

Steffen Gründel

Beate Rehmet

NINA UND DER FREMDE

Sexueller Missbrauch an Kindern



Dieses Leseheft gehört:

Name:

Vorname:

Steffen Gründel
Beate Rehmet

NINA UND DER FREMDE

Sexueller Missbrauch an Kindern

Leseheft

Autor

Steffen Gründel

Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich geschützt. Jede Nutzung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen – auch auszugsweise – bedarf der vorherigen schriftlichen Einwilligung des Autors.

Hinweis zu § 52 a UrhG: Weder das Werk noch seine Teile dürfen ohne seine Einwilligung eingescannt noch in ein Netzwerk eingestellt werden. Dies gilt auch für Intranets von Schulen und sonstigen Bildungseinrichtungen.

Zeichnungen

Beate Rehmet

Vor dem Unterrichtschluss

Mein Name ist Nina. Ich möchte euch meine Geschichte erzählen, die mir mit einem Fremden passiert ist. Hört gut zu, was ich erlebt habe. Ich saß im Klassenzimmer meiner Grundschule. Es war die letzte Stunde, und ich schaute aus dem Fenster. Meine Gedanken waren woanders, als sie sein sollten. Ich war nicht gut gelaunt. Manche Erwachsene nennen das „Lass mich in Ruhe, ich bin jetzt nicht gut drauf, geh!“ Nebenher hörte ich im Hintergrund, wie meine Mathelehrerin irgendwie und irgendetwas von einer Rückgabe einer Leistungskontrolle erzählte. Sie sagte:

„Nicole, deine Arbeit war“

Mir war es egal, was Frau Mayer-Bitterlich sagte, weil ich wusste, meine LK lief eh nicht gut, und ich habe bestimmt eine Vier. In meinem Gesicht wurde es mir warm, die Sonne schien durch das Fenster, mir ins Gesicht. Meine Gedanken waren, ach Nina, dein Fensterplatz in der dritten Reihe ist gut, und du kannst jetzt und hier schön entspannen. Plötzlich hörte ich eine vertraute, leise Stimme.

„Nina, hör auf, mit dem Stuhl zu kippeln ..., Nina, hör bitte auf ... setz dich ordentlich hin.“

Nun drehte ich meinen Kopf in den Klassenraum, sah meine Mitschüler und vor mir stand Frau Mayer-Bitterlich. Alle lachten, und ich sah meiner Lehrerin ins Gesicht. Ich veränderte mein Gleichgewicht auf dem Stuhl, so dass ich nun ordentlich saß. Frau Mayer-Bitterlich lächelte und schaute mich zufrieden an. Sie übergab mir ein Heft mit einem blauen Umschlag. Es war mein Matheheft, und ich sah auf der rechten aufgeschlagenen Seite eine rot geschriebene Zwei und ihr Unterschriftskürzel. In meinem Körper kribbelte es, und ich empfand Freude und Glück. Ich hatte in meiner LK eine Zwei und dachte, da werden sich Mutti und Vati freuen, toll.



Ich sagte: „Danke, Frau Mayer-Bitterlich.“

Plötzlich hörte ich die Pausenklingel, und somit war endlich Schulschluss. Kai, der neben mir saß, räumte sehr schnell seine Schulsachen in seinen Ranzen. Plumps, die Federtasche und das Mathebuch fielen ihm auf den Fußboden. Hastig hob er alles auf und verstaute seine Sachen unordentlich in dem Ranzen.

Nebenher rief er laut und schrill in den Klassenraum:
„Bodo warte, ich komm gleich mit.“

Nun räumte ich meine Schulsachen in meinen Ranzen und sah wie der Klassenraum sich leerte. Frau Mayer-Bitterlich wischte die Tafel ab, nahm das Klassenbuch und ihre Tasche und ging aus dem Klassenzimmer.

Sie schaute mich an und sagte: „Komm Nina, du bist die Letzte.“

Als ich den Raum verließ, war der lange Flur zur Treppe und zum Schulhausausgang schon dunkel. Irgendeiner hatte das Flurlicht schon ausgeschaltet. Ich ging aus dem Schulgebäude und sah vor mir auf dem Schulhof Beate, Christin und Sonja aus meiner Parallelklasse. Ich dachte, oh, ich bin etwas spät dran, meine Mitschüler sind schon weg. Egal, ich bin die einzige Schülerin, die nicht mit dem Bus fahren muss, weil ich gleich in der Nähe der Schule wohne. Langsam und entspannt, glücklich über mein Ergebnis in der Mathearbeit, lief ich über den Schulhof. Meine Blicke waren auf den staubigen, grauen Sandboden gerichtet. Ich sah Schuhabdrücke, einen Coladeckel und Papierschnipsel auf dem Boden liegen. Oh, cool, ein kleiner Stein lag vor mir. Sofort spürte ich den Drang, mit meinem rechten Fuß gegen den Stein zu treten, und so flog er im hohen Bogen durch die Luft und landete



genau am Blechpapierkorb. Ich hörte „bing, bing, bong“ und war über meine Treffgenauigkeit des Schusses erstaunt. Verwundert war ich über den Lärm, welchen ich durch den Aufprall des Steines an den Papierkorb verursachte. Ich schaute mich um und war froh, dass ich allein auf dem Schulhof war. Gedanklich stellte ich mir vor, mein getroffenes Ziel wäre eine Fensterscheibe gewesen. Klirr, klirr, Scheibe kaputt! Na, was würden dann Mutti, Vati oder Frau Mayer-Bitterlich sagen? Egal, es ist doch gut gegangen.

Ein Fremder

Jetzt hatte ich den Schulhof verlassen und ging auf dem Gehweg in Richtung nach Hause. Die Sonne wärmte meinen Körper. Die frische Luft wehte ganz leicht über mein Gesicht. Ich schaute nach links, nach rechts und wieder nach links. Plötzlich sah ich ein dunkelrotes Auto. Die Seitenscheibe war heruntergelassen. Auf dem Beifahrersitz saß ein Hund. Er schaute aus dem geöffneten Fenster, und wir beide hatten sofort Blickkontakt. Ich dachte, der niedliche Hund, da muss ich hin. Gedacht und gleich getan ging ich zum Hund. Ich schaute mir den großen Hund an und sah sein schönes weißes Fell, welches sehr gepflegt war. Er war ganz lieb und bellte nicht gleich wie der Hund von meiner Tante Renate. Plötzlich sah ich auf der Fahrerseite einen fremden Mann sitzen. Erschrocken stand ich vor dem PKW. Ich hatte nicht damit gerechnet, dass noch jemand im Auto sitzen würde. Dieser Fremde stieg aus, lief um seinen PKW herum und kam auf dem Gehweg zu mir. Nun stand dieser Mann zirka einen Meter von mir entfernt. Rechts neben mir war der Hund auf dem Beifahrersitz und schaute uns beide an. Ich sah nun den älteren Mann an. Er hatte eine große Brille auf der Nase. Das schwarze Basecape, was er auf dem Kopf hatte, war mit einem aufgedruckten Bild versehen und gefiel mir gar nicht. Während ich mir den Mann betrachtete, sprach er mich an und sagte freundlich:



„Hallo, ich bin Onkel Rudi und das ist mein Hund Max. Möchtest du ihn einmal streicheln?“

Ich überlegte, ob ich das Angebot annehmen sollte und schaute immer wieder den unbekanntem Mann an. Einerseits reizte es mich, den niedlichen Hund zu streicheln, andererseits dachte ich an meine Mutti. Der Mann mit der schwarzen Jacke, der blauen Hose und dem dunkelroten Hemd sah mich zwar freundlich an, doch ich hatte ein ungutes Gefühl. Ich hatte Angst und war misstrauisch, aber ich riss mich zusammen und überspielte meine Angst, straffte meinen Körper, weil ich noch etwas größer gegenüber dem Fremden erscheinen wollte. Ich schätzte den Mann auf 170 cm bis 175 cm Körpergröße, er war bestimmt so groß wie mein Vati. Das Alter des unbekanntem Mannes könnte 55 bis 60 Jahre sein, so alt wie Opa ungefähr. Durch sein freundliches Lächeln waren viele Falten im Gesicht, auch im Stirnbereich. Als ich den Mann weiter betrachtete, fiel mir auf, dass er glatt rasiert und seine Haut etwas dunkel war, wie es eben bei älteren Menschen so sein kann. Ich war sehr misstrauisch und sah in meinen Gedanken immer noch Mutti vor mir. Ich fragte mich, ob er gemerkt hatte, dass ich Angst in mir spürte? Ich schaute in Richtung Fußweg und Straße, als gerade zügig ein Auto vorbei fuhr. Es war ein grüner Opel, so wie mein Onkel Norbert einen hat. Ringsherum um mich waren weit und breit keine Fußgänger zu sehen. Ich war also mit Onkel Rudi und dem Hund Max allein. Nun nahm ich meinen Mut zusammen und sagte laut:

„Doch, gern würde ich Max streicheln, Onkel Rudi. Aber ich habe keine Zeit. Meine Mutti sagt mir jeden Morgen, bevor ich zur Schule gehe, dass ich schnell und auf dem kürzesten Weg zur Schule und dann nach der Schule nach Hause gehen soll.“



Dabei schaute ich Onkel Rudi in die Augen und sah, dass er etwas zusammenzuckte. Das gefiel mir, ich fühlte mich dadurch etwas sicherer und war nun gespannt, was er mir antworten wird.

„Ja, deine Mutti hat Recht“, sagte Onkel Rudi, „aber willst du Max nicht doch mal streicheln? Guck mal, wie liebevoll er dich anschaut.“

Dabei streichelte er dem Hund über den Kopf. Ich schaute zu Max hin, doch behielt den Abstand von ungefähr einem Meter zu Onkel Rudi. Er redete weiter auf mich ein:

„Ich habe auch noch Schokolade und Süßigkeiten. Das schenke ich dir alles. Ich würde dir so gern damit eine Freude machen.“

Ich sagte:

„Nein, nein, meine Mutti sagt mir so oft und immer wieder: Nina nimm nichts von Fremden an.“

Mir war es plötzlich komisch. Ich schüttelte mit dem Kopf. Nun kam mir die Frage in den Sinn, wie es weiter geht. Es war ein blödes Gefühl in mir. Was wollte der fremde Mann von mir? Ich hätte nie gedacht, dass mir so etwas passiert, und ich von einem Fremden so bedrängt werde. Ich hatte Sehnsucht nach Mutti und Vati. Am liebsten hätte ich geschrien. Onkel Rudi lächelte die ganze Zeit weiter. Ich hatte den Eindruck, dass er nicht wollte, dass ich gleich gehe und redete immer wieder und wieder freundlich weiter auf mich ein:

„Nina, du isst doch gerne Schokolade. Ich hab’ da noch was für dich.“

Ich hatte gesehen, wie er aus seiner Jackentasche ein paar Schokoladenriegel herausholte. Er wollte mir diese Riegel geben und streckte seine linke Hand aus. Mit der rechten Hand wollte er mir über meinen Kopf streicheln. Plötzlich kam bei mir noch mehr Angst auf. Andererseits wusste ich aber auch, dass ich nicht schlappmachen darf. Erneut richtete ich meinen Körper auf und schob mit meiner linken Hand seine Hand mit den Schokoladenriegeln zur Seite. Gleichzeitig drehte ich meinen Kopf seitlich weg, dass die rechte Streichelhand mich nicht berühren konnte. Onkel Rudi berührte nur den luftleeren Raum, und ich kam mir dabei erleichtert vor.



Ich wollte nicht, dass er mich angrabscht. Ich fasste meinen ganzen Mut und sagte mit lauter Stimme und schrillum Ton:

„Nein, nein, nein Onkel Rudi, ich hab dir doch gesagt, dass ich nichts von Fremden annehmen soll.“

Onkel Rudi lies nicht locker und sagte:

„Aber Nina, wir sind doch keine Fremden.“

Ich hatte den Eindruck, er wollte mich mit seinen Worten beruhigen, öffnete nebenbei die Beifahrertür von seinem Auto, ergriff die Hundeleine und holte Hund Max heraus. Ein Sprung vom Beifahrersitz und Max saß auf dem Fußweg vor dem linken Bein von Onkel Rudi. Jetzt sah ich die volle Schönheit von Max, und er war ein ganz Lieber. Begeistert und mit starker Zuneigung zu diesem Tier hätte ich gern diesem kuschelig weichen Fell Streicheleinheiten geben wollen. Ich wurde in meiner Bewunderung für den Hund von Onkel Rudi unterbrochen. Er sagte freundlich und bittend:

„Max würde sich freuen, wenn du meine Schokolade nimmst. Aber streicheln kannst du ihn wenigstens einmal.“

Seine plötzliche Handbewegung mit der rechten Hand zeigte auf den Hund und ich dachte, er wollte mich erneut am Kopf streicheln, was er aber nicht tat.

Ich schaute mich erneut in meiner Umgebung um und hoffte, Menschen zu treffen, damit ich nun aus der Situation mit Onkel Rudi herauskomme. Mein Blick auf die gegenüberliegende Straßenseite erhaschte einen Menschen. Ich traute meinen Augen nicht, da stand Oma Erna mit dem Fahrrad. Ich spürte plötzlich in meinem Körper Freude und Glück. Meine Oma ist da. Ich sagte gleich zu Onkel Rudi:

„Nein, Onkel Rudi, da drüben wartet meine Oma Erna auf mich.“

So wies ich Onkel Rudi ab. Ich dachte mir, das ist jetzt die Gelegenheit, schnell wegzukommen. Ich sagte zu ihm:

„Ich muss weg, ich habe echt keine Zeit. Tschüss.“

Ein Retter

Als ich meine Oma Erna sah, hatte ich nur einen Wunsch, schnellstmöglich über die Straße zu gehen. Ich sah, wie Oma zu mir schaute und sehnsüchtig auf mich wartete. Sie winkte sehr heftig, um auf sich noch mehr aufmerksam zu machen. Ich ging nun an den Straßenrand und schaute erst nach links, dann nach rechts und dann wieder nach links. Die Straße war frei, und ich konnte gefahrlos zur anderen Straßenseite gehen. Oma wartete schon auf mich, und ich wurde von ihr wie immer herzlich begrüßt:



„Hallo, mein Schatz.“

Ich wurde von meiner Oma umarmt und fühlte mich wohl und sicher. Ich war froh. Sie fragte mich:

„Wie war es in der Schule?“

Ich dachte an meinen stressigen Unterrichtstag in der Schule und die Begegnung mit Onkel Rudi und seinem niedlichen Hund Max. Ich sagte:

„Oma, der Tag war nur Stress.“

Ich war froh, dass mir Oma meine schwere Schultasche abnahm und auf den Gepäckträger ihres Fahrrades stellte. Nebenbei fragte sie:

„Nur Stress? Weißt du was, wir müssen uns beeilen. Die Mutti wartet mit dem Essen auf dich. Aber sag mal, was war denn an dem Auto da drüben los?“

Mir war jetzt nicht danach, mit Oma über die Sache mit Onkel Rudi zu reden. Ich hatte Hunger und wollte nur nach Hause. Zwischenzeitlich dachte ich an Max und stellte mir vor, auch so einen Hund zu haben. Da Oma mit ihrer Frage etwas nervte, sagte ich:

„Oma, das verstehst du nicht. Das war Max.“

Sie lies nicht locker und fragte mich weiter:

„Wer ist denn Max?“

Ich dachte mir so, oh Oma, was du nicht alles wissen willst, und war durch die Fragestellungen nicht besser drauf. Doch wiederum sagte ich mir, Nina eine Antwort musst du Oma geben. Sie meint es ja nur gut. Ich sagte:

„Max ist ein Hund. Der kleine niedliche Hund da drüben.“

Ich zeigte mit dem rechten Zeigefinger auf die andere Straßenseite. Der PKW-Besitzer Rudi stand noch mit Max neben seinem dunkelroten Auto, und beide schauten zu mir. Nun lief ich mit Oma nach Hause. Dabei hopste ich so vor mich hin. Wenige Minuten später sah ich schon mein Elternhaus. Oma sagte, dass sie nicht mit hineinkommt, da sie noch Wege zu erledigen hat. Sie hielt mit dem Fahrrad an und gab mir meine Schultasche vom Gepäckträger herunter. Wir verabschiedeten uns, und es wurde mir noch zu gewunken. Sie wartete noch etwas am Straßenrand, bis mir meine Mutti die Tür öffnete.

Mutti als Detektiv

Meine Mutti begrüßte mich wie immer mit den Worten „Hallo, mein Schatz“ und fragte: „Wie war es in der Schule?“ Ich erzählte kurz meine Eindrücke vom Schultag und freute mich, ihr mitteilen zu können, dass ich in Mathe ein Zwei bekommen habe. Mutti war darüber sehr erfreut. Schnell wollte ich meine schwere Schultasche vom Rücken loswerden und stellte sie im Flur ab. Nach dem Händewaschen im Bad, setzte ich mich mit meiner Mutti an den Mittagstisch. Ich sah das Essen, es gab Fisch mit Spinat und Kartoffeln. Ich hatte durch den heutigen Tagesablauf gar keinen richtigen Appetit und stützte meinen Kopf mit dem linken Arm auf den Tisch ab. Ich wusste zwar, dass dies Mutti nicht mag, doch mir war es egal. Ich nahm meine Gabel und stocherte im Essen herum. Auch dachte ich an den süßen Max. In Gedanken fragte ich

mich, ob Mutti und Vati mir so einen Hund kaufen würden. Bei dem Stochern im Essen und meinen Gedanken an Max fühlte ich mich wohl. Plötzlich wurde ich durch Fragen von Mutti aus meinen Träumen gerissen. Sie fragte:

„Na, was ist los? Hast du keinen Hunger heute? War was in der Schule?“

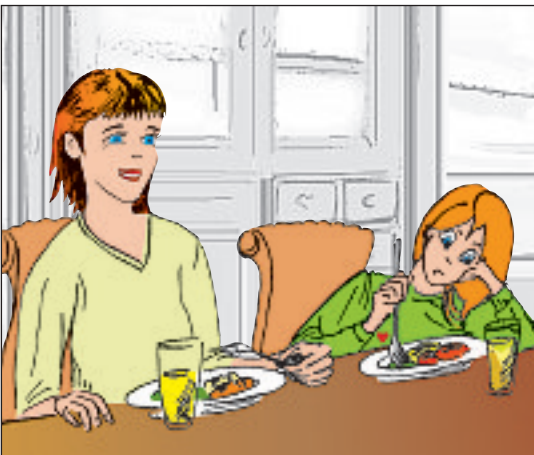
Mir war klar geworden, auch wenn es mir nicht so gut ging, der Mutti musste ich schon eine Antwort geben. Ich sagte etwas leise und bedrückt:

„Du, ich möchte auch so einen Hund haben.“

Meiner Mutti fiel ein, dass ich eigentlich gar keine Hunde mag und fragte:

„Aber du magst doch gar keine Hunde? Wie kommst du denn auf einmal darauf?“

Ich erkannte in diesem Gespräch, dass sie Recht hatte. Doch eigentlich mochte ich nur den Hund von Tante Renate nicht. Der bellt immer so laut und schnappt immer nach mir. Bei Max war das anders, ganz anders. Wie sollte ich ihr meinen Wunsch erklären? Und da war ja noch Onkel Rudi. Ich sagte ganz schnell und etwas trotzig:



„Doch, doch, so einen Hund wie Onkel Rudi hat, so einen möchte ich. Diesen Hund habe ich gern. Der ist ganz lieb!“

In der Zeit, wo ich Mutti das mit Max und Onkel Rudi erzählte, wurde mir klar, dass sie fragen wird, wer Onkel Rudi ist. So kam es auch, und sie fragte:

„Wer ist Onkel Rudi? Wir kennen keinen Onkel Rudi.“

Jetzt erschien es mir, dass ich mit den Fragen von Mutti in der Klemme war. Egal, sie wird schon nicht böse werden und mir helfen.

Ich sagte nun zur Mutti:

„Na, der Onkel Rudi am Parkplatz mit seinem Auto und Max drin. Ich hätte Max sogar streicheln dürfen, wenn Omi nicht gerufen hätte.“

Mutti fragte mich:

„Und was war das für ein Mann?“

Ich ahnte, dass sie jetzt etwas tiefgründiger wissen wollte, was ich heute vor der Schule erlebt hatte.

„Mutti, ich weiß es nicht.“

Ich sah Mutti an, und ihr Gesicht war etwas verändert. Immer, wenn sie Sorgen hat, sieht sie so aus.

Mutti fragte nun:

„Und was hat der fremde Mann gemacht? Und hat er dich angesprochen? Und was wollte er von dir?“

Fragen über Fragen. Ich wusste gar nicht gleich, was ich antworten sollte. Die Fragerei ging weiter:

„Und bist du zu dem Mann in das Auto eingestiegen? Und hat Oma Erna den Unbekannten gesehen?“

Mutti stellte so viele Fragen mit dem Bindewort „Und“. Ich dachte gleich an meine Deutschlehrerin Frau Wagner. Meiner Mutti gab ich klare und richtige Antworten:

„Nein, ich bin nicht in den PKW eingestiegen. Der Fremde hat nichts gemacht, er hat mich nur angesprochen. Was Oma Erna gesehen hat, weiß ich nicht.“

Der Anruf über Notruf 110

Jetzt wurde Mutti mit ihrer weiteren Fragestellung detektivisch tätig. Sie fragte mich nach der Personenbeschreibung von Onkel Rudi, und ich erkannte die Ernsthaftigkeit der Befragung. Mutti stand vom Mittagstisch auf. Ihr Essen war noch zur Hälfte auf dem Teller. Und so griff sie zu unserem schnurlosen Telefon. Ich sah, wie Sie die 110 wählte, es war der Notruf der Polizei! Und so wurde meine Begegnung mit Onkel Rudi und dem Hund Max polizeilich bekannt gegeben:



Mutti sagte ganz aufgeregt zum Polizisten:

„Meine Tochter hatte heute eine Begegnung mit einem fremden Mann. Bei diesem Mann war ein Hund und Süßigkeiten als Lockmittel im Spiel. Der Unbekannte mit dem Namen Onkel Rudi wollte meine Tochter in seinen PKW locken.“

„Bitte helfen Sie mir, ich weiß nicht, was sich da wirklich zugetragen hat und ob noch mehrere Kinder von dem Unbekannten in der Vergangenheit angesprochen wurden. Was wollte der Mann von meinem Kind?“

Während des Telefonates mit dem Polizisten merkte ich, dass ab und zu Muttis Atem stockte, und ihr es nicht leicht fiel, das Gespräch weiterzuführen.

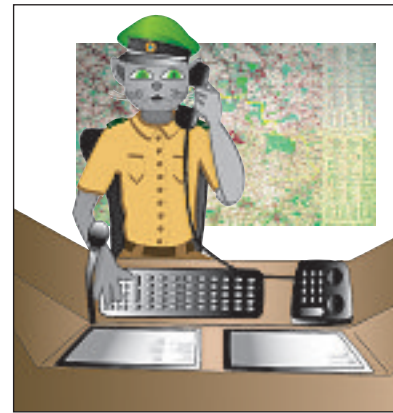
Ich hörte, wie Mutti ganz konkret dem Polizisten sagte:

„Er hatte einen weißen Hund mit dem Namen Max bei sich, der ist ungefähr 30 x 40 cm groß. Die Hunderasse weiß meine Tochter nicht. Außerdem fährt er einen dunkelroten PKW der Marke Ford. Das amtliche Kennzeichen lautet XY-Z 2001. Es war ein sauberes und gepflegtes Auto. Er hatte auch Süßigkeiten bei sich und ist wohl Nichtraucher, hatte eine gepflegte Erscheinung, und am linken Handgelenk trug er eine goldfarbene Armbanduhr.“

Bekleidet war er mit einer blauen Jeanshose und einem dunkelroten Hemd. Darüber hatte er eine schwarze Lederjacke an. Der Unbekannte trug braune Schuhe und auf dem Kopf ein schwarzes Basecap. Die Körpergröße des Mannes schätzte meine Tochter auf 170 bis 175 cm, so groß ist auch mein Ehemann. Das Alter schätzte sie auf circa 55 bis 60 Jahre. Sagen kann ich noch, dass er lichtetes Haar (also vorn Stirnglatze) und blaue Augen hatte sowie eine große Brille trug.“

Mutti war nun mit ihrer telefonischen Polizeimitteilung fertig und machte einen sehr zufriedenen Eindruck. Ich sah, dass sie sehr erleichtert war und sagte:

„Der Polizist am Telefon war sehr nett und hilfsbereit. Er hatte sich für die Information bedankt. Nun weiß die Polizei von deinem Erlebnis, liebe Nina, und kann jetzt mit einem Polizeiauto Streife fahren. Vielleicht erwischt die Polizei Onkel Rudi in den nächsten Tagen.“



Policat als Ratgeber

Mein Vati und meine Schwester Nicole kamen 17.00 Uhr von der Arbeit nach Hause. Mein Vati arbeitet bei der Post und fährt einen großen LKW. Nicole ist in der Ausbildung und wird Krankenschwester. Mutti erzählte natürlich gleich mein Erlebnis mit Onkel Rudi und dem Hund Max. Alle drei waren sichtlich mit dem Ausgang dieser Geschichte zufrieden und natürlich waren alle froh, dass mir nichts passiert war. Nun saßen wir alle am Abendbrottisch zusammen. Nicole wollte noch einmal über mein Erlebnis mit Onkel Rudi reden und zeigte mir auf, was gewesen wäre, wenn ich mich nicht so verhalten hätte. Ich nutzte dann gleich die Möglichkeit und wünschte mir zu meinem nächsten Geburtstag einen Hund, natürlich so einen, wie Onkel Rudi hatte. Ich hatte den Eindruck, dass Mutti und Vati mir diesen Wunsch

erfüllen werden. Etwas später klingelte es an der Haustür, und ich sprang vom Stuhl auf und öffnete. Ein Polizist stand vor mir, meine Augen wurden immer größer. Er sagte:

„Guten Abend, ich bin Polizeikommissar Ehrlich und möchte bitte Deine Eltern sprechen.“

Mutti kam an die Tür und unterhielt sich mit dem Mann in Uniform. Ich sah, wie er ihr ein Informationsblatt übergab. Beide verabschiedeten sich nach einem kurzen Gespräch, und Mutti kam erfreut wieder zum Tisch. Sie zeigte mir das Informationsblatt, worauf eine Katze in Polizeiuniform als „Ratgeber für uns Kinder“ zu sehen war. Weiter erzählte Sie, dass der Fremde durch die Polizei gefasst wurde.



Liebe Kinder,

die Geschichte endet hier. Was habt ihr daraus gelernt? Policat rät euch, seid auf der Hut vor Bösem, auch wenn es noch so freundlich scheint. Hört auf eure Eltern und auf eure Lehrer, auf jeden, der es ehrlich mit euch meint. Betrachtet eure Umwelt sehr kritisch und befolgt die Ratschläge von Policat:

Wenn eine fremde Person...

- ... ein Kind anspricht
oder
angrabscht
- ... ihm etwas schenken
will
- ... ihm Hilfe anbietet
oder Hilfe verlangt
- ... überhöflich ist oder
böse wird

Was soll das Kind tun?

- ... wegrennen
- ... laut um Hilfe rufen!
- ... Hilfe bei vertrauten
Leuten suchen!
- ... zügig zurück in die
Schule gehen und
Meldung machen
- ... Eltern, Geschwistern,
Großeltern, Freunden
oder dem Lehrer
sofort alles erzählen
- ... Notruf 110 anrufen
und die Polizei um
Hilfe bitten



